

jenigen afficirt, welche mit ihm in unmittelbarer Verbindung leben. Und es ist die allerzuverlässigste Regel, das, wenn eine Person so beschaffen ist, das kein einziges Verhältniß des Lebens sich findet, in welchem ich nicht mit ihr stehen möchte, ihr Charakter in so weit als vollkommen anerkannt werden muß. Wenn ihm nun in Beziehung auf sich selbst eben so wenig fehlt als in Beziehung auf Andere, so ist sein Charakter ganz vollkommen. Dieses ist der letzte und höchste Probierstein des Verdienstes und der Tugend.

Vierter Abschnitt.

Ueber die natürlichen Fähigkeiten.

Es ist in allen Systemen der Sittenlehre keine Unterscheidung gewöhnlicher, als die zwischen natürlichen Fähigkeiten und moralischen Tugenden; allwo die erstern eben so wie die körperlichen Gaben angesehen werden, als von denen man annimmt, das kein Verdienst oder moralischer Werth mit ihnen verknüpft ist. Wer die Sache genau erwägt, wird finden, das ein Streit hierüber ein bloßer Wortstreit seyn würde, und das diese Eigenschaften, ob sie gleich nicht gänzlich einerlei Art sind, dennoch in den wesentlichsten Stücken zusammenfallen. Sie sind beide Eigenschaften der Seele; und bringen beide Vergnügen hervor; und haben also auch beide eine Kraft,
die

die Liebe und Achtung der Menschen zu erwerben. Es giebt wenig, die nicht eben so eiferfüchtig auf ihren Charakter in Ansehung des Verstandes und des Wissens sind, als in Ansehung der Ehre und des Muths; und noch weit mehr als in Ansehung der Enthaltfamkeit und Mäsigkeit. Die Menschen scheuen sich sogar für gutgeartet zu gelten; weil sie fürchten, es möchte dieses für ein Zeichen des Mangels am Verstande genommen werden: und oft rühmen sie sich mehrerer Ausschweifungen, als sie in der That begangen haben, um sich das Ansehen zu geben, als ob sie Feuer und Geist befäßen. Kurz, die Figur, die ein Mensch in der Welt spielt, die Aufnahme, die er in der Gesellschaft findet, die Achtung, die ihm seine Bekannten erweisen; alle diese Vortheile hängen meistens eben so sehr von seinem Mutterwitz und seiner Beurtheilungskraft ab, als von den übrigen Theilen seines Charakters. Ein Mann mag die besten Absichten in der Welt haben, er mag noch so entfernt von aller Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit seyn; so wird er sich doch nie viele Achtung verschaffen können, wenn er nicht wenigstens einen mittelmäßigen Theil von Naturgaben und Mutterwitz hat. Da also Naturgaben, wenn sie gleich unter den moralischen Tugenden stehen, doch ihren Ursachen und Wirkungen nach, mit den Eigenschaften, die wir moralische Tugenden nennen, gleich sind; warum sollten wir einen Unterschied zwischen ihnen machen?

Ob

Ob wir gleich den natürlichen Fähigkeiten den Namen der Tugenden versagen, so müssen wir doch zugeben, daß sie Liebe und Achtung der Menschen verschaffen; daß sie den übrigen Tugenden einen neuen Glanz geben; und daß ein Mensch, der damit versehen ist, unsre Gewogenheit und Dienstbeflissenheit weit eher auf sich zieht, als einer, der von ihnen gänzlich entblößt ist. Man kann in der That behaupten, daß das Gefühl der Billigung, welches dergleichen Eigenschaften hervorbringen, außer daß es niedriger ist, auch etwas verschiedenes von demjenigen hat, welches mit den übrigen Tugenden verknüpft ist. Aber dieses ist meiner Meinung nach kein hinreichender Grund, sie von dem Verzeichnisse der Tugenden auszuschließen. Jede Tugend, selbst Wohlwollen, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Rechtschaffenheit, erzeugt eine verschiedene Empfindung oder Gefühl in dem Zuschauer. Die Charaktere von Cäsar und Kato, so wie sie Sallust schildert, sind beide tugendhaft, im strengsten Sinne des Worts; aber auf eine ganz verschiedene Weise: und die Gefühle, welche sie verursachen, sind daher nicht gänzlich einerlei. Der eine bringt Liebe, der andere Achtung hervor: der eine ist lebenswürdig, der andere ehrwürdig. Wir könnten wünschen, einen Freund zu haben, der den einen Charakter befäße; auf den andern würden wir uns selbst etwas einbilden, wenn wir ihn befäßen. Eben so ist auch der Beifall, den wir den Naturgaben ertheilen, dem Gefühle nach etwas verschieden

schieden von demjenigen, der von andern Tugenden verurfacht wird, ohne jedoch eine ganz verschiedene Art auszumachen. Und in der That können wir auch leicht finden, daß die natürlichen Fähigkeiten eben so wenig als die andern Tugenden, alle einerlei Art von Billigung hervorbringen. Urtheilskraft und Genie erwecken Achtung; Witz und Laune Liebe *).

Diejenigen, welche den Unterschied zwischen Naturgaben und moralischen Tugenden, als wesentlich vorstellen, sagen, daß die erstern ganz unwillkürlich sind, und also kein Verdienst zur Seite haben, weil sie nicht von der Freiheit und dem freien Willen abhängen. Aber hierauf antworte ich erstlich, daß viele von denen Eigenschaften, welche alle Moralisten, und vorzüglich die Alten, unter dem Namen der moralischen Tugenden begriffen, eben so unwillkürlich und nothwendig sind,

*) Liebe und Achtung sind im Grunde dieselben Leidenschaften, und entstehen von gleichen Ursachen. Die Eigenschaften, welche sie hervorbringen, sind angenehm und erzeugen Lust. Aber wenn diese Lust feierlich und ernsthaft ist; oder wenn ihr Objekt groß ist und einen starken Eindruck macht; oder wenn sie einen gewissen Grad von Demuth und Ehrfurcht erzeugt: in allen diesen Fällen wird die Leidenschaft, welche aus dem Vergnügen entsteht, eigentlicher Achtung als Liebe genennt. Wohlwollen zieht beides nach sich: Aber die Liebe sticht doch in einem stärkern Grade hervor.

find, als die Eigenschaften der Urtheilskraft und der Imagination. Von dieser Art sind Standhaftigkeit, Tapferkeit, Großmuth; und mit einem Worte alle diejenigen Eigenschaften, welche den großen Mann ausmachen. Ich möchte fast dasselbige in einem gewissen Grade auch von den übrigen sagen; da es meistens der Seele ganz unmöglich ist, ihren Charakter in irgend einem beträchtlichen Stücke zu ändern, oder sich von einer leidenschaftlichen und launichten Gemüthsart zu befreien, wenn sie ihr einmal natürlich ist. In einem je höhern Grade diese tadelnswürdigen Eigenschaften im Gemüthe sind, desto lasterhafter wird der Mensch, und doch hängen diese Eigenschaften gar nicht von der Willkühr ab. Zweitens wünschte ich wohl einen Grund zu hören, warum Tugend und Laster nicht eben so unwillkührlich seyn sollen, als Schönheit und Hässlichkeit. Dieser moralische Unterschied entsteht bloß von dem natürlichen Unterschiede zwischen Lust und Unlust; und wenn diese Gefühle durch die allgemeine Betrachtung einer Eigenschaft oder eines Charakters in uns entstehen, so nennen wir sie lasterhaft oder tugendhaft. Nun glaube ich, daß niemand behaupten wird, eine Eigenschaft könne nie eine Lust oder Unlust in der Person, die sie betrachtet, hervorbringen, wenn sie nicht vollkommen willkührlich in der Person, die damit versehen ist, verursacht wird. Was drittens den freien Willen anbetrißt, so haben wir schon gezeigt, daß er in Ansehung der Handlungen

lungen so wenig statt findet, als in Ansehung der Eigenschaften der Menschen. Es ist keine richtige Folge, daß alles was willkürlich ist, auch frey seyn müsse. Unfre Handlungen sind weit willkürlicher, als unfre Urtheile; aber wir haben in den einen nicht mehr Freiheit, als in den andern.

Allein obgleich dieser Unterschied zwischen willkürlich und unwillkürlich nicht hinreichend ist, den Unterschied zwischen Naturgaben und moralischen Tugenden zu rechtfertigen, so wird uns doch der erste Unterschied einen sehr wahrscheinlichen Grund angeben, weshalb die Moralisten den letztern erfunden haben. Die Menschen haben bemerkt, daß obgleich die natürlichen Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften überhaupt genommen einerlei sind, dennoch sich dieser Unterschied zwischen ihnen findet, daß die erstern größtentheils durch keine Kunst und Fleiß zu verändern sind; da hingegen die letztern, oder wenigstens die Handlungen, welche von ihnen herrühren, durch die Beweggründe von Belohnungen und Bestrafungen, Lob oder Tadel verändert werden können. Daher haben sich Gesetzgeber und Priester und Moralisten von je her vornemlich darauf gelegt, diese willkürlichen Handlungen zu ordnen, und sich Mühe gegeben, die Beweggründe zur Tugend in diesem Stücke zu verstärken. Sie wußten, daß es nur von geringer Wirkung seyn würde, einen Menschen für seine Thorheit zu bestrafen, oder ihn zu ermahnen klug und vernünftig zu seyn; obgleich dieselben Strafen und

und Vermahnungen in Rücksicht auf die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, von grossem Einflusse seyn können. Aber da die Menschen im gemeinen Leben und im Umgange dergleichen Zwecke nicht sonderlich zu ihrem Augenmerke machen, sondern von Natur alles loben oder tadeln, was ihnen gefällt oder mißfällt, so scheinen sie auf diesen Unterschied nicht sehr zu achten, sondern sehen die Klugheit eben so gut wie das Wohlwollen, die Vernunft nicht minder als die Gerechtigkeit für Tugenden an. Ja wir finden, daß alle Moralisten, deren Vernunft nicht schon durch eine zu ängstliche Anhänglichkeit an ein System eingenommen ist, denselben Weg zu denken, einschlagen; und daß die alten Moralisten insonderheit gar kein Bedenken dabei fanden, die Klugheit an die Spitze der Kardinaltugenden zu setzen. Es findet sich ein gewisses Gefühl der Achtung und des Beifalls, welches durch jede Seelenkraft, wenn sie in ihrer Grösse und Vollkommenheit da ist, erweckt werden kann; und dieses Gefühl zu erklären ist das Geschäft der Philosophen. Den Grammatikern kömmt es zu, zu untersuchen, welchen Eigenschaften der Name der Tugend gebührt; und sie werden nach einem Versuche wohl finden, daß dieses nicht eine so leichte Arbeit ist, als sie sich beim ersten Anblicke einbilden mögen.

Der hauptfächlichste Grund, weshalb Naturgaben geachtet werden, ist, weil sie die Kraft haben, der Person, welche sie besitzt, nützlich zu

wer-

werden. Es ist unmöglich irgend einen Plan mit Erfolg auszuführen, wenn er nicht mit Klugheit und Geschicklichkeit angefangen und betrieben wird, und die Güte unsrer Absichten ist allein nicht hinreichend, unsern Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Die Menschen sind über die Thiere vornemlich durch die weit höhere Kraft ihrer Vernunft erhaben; und es sind ebenfalls die Grade dieses Vermögens, welche einen so unordentlichen Unterschied zwischen dem einen Menschen und den andern ausmachen. Alle Vortheile der Kunst sind wir der menschlichen Vernunft schuldig; und wenn das Glück nicht gar zu eigenfinnig ist, so muß der grösste Theil dieser Vortheile dem Klugen und Vernünftigen anheim fallen.

Wenn man fragt, ob ein schnelles oder langsames Fassungsvermögen mehr werth sey? ob einer, der gleich beim ersten Blick in die Materie eindringt, aber auf Nichts anhaltenden Fleiß wenden kann, oder ein entgegengesetzter Charakter vorzüglicher sey, der zu jeder Arbeit viel Anstrengung nöthig hat? ob ein heller Kopf, oder ein reicher Erfindungsgeist, ein tieffinniges Genie oder eine sichere Urtheilskraft; kurz, was für ein Charakter oder besondere Verstandesart vor der andern den Vorzug verdiene? so ist offenbar, daß man keine dieser Fragen beantworten kann, ohne zu erwägen, welche unter diesen Eigenschaften einen Menschen für die Welt am brauchbarsten macht, und ihn in irgend einer seiner Unternehmungen am weitesten bringt.

Es

Es giebt auch viele andere Eigenschaften der Seele, deren Verdienst einen gleichen Ursprung hat. Industrie, Beharrlichkeit, Geduld, Thätigkeit, Wachsamkeit, Geschick, Standhaftigkeit und andere Tugenden dieser Art, werden, wie man leicht finden wird, aus keinem andern Grunde geschätzt, als weil sie dem menschlichen Leben viele Vortheile bringen. Dieselbige Bewandnis hat es auch mit der Mäßigkeit, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit, Entschlossenheit: so wie auf der andern Seite Unmäßigkeit, Schwelgerei, Unentschlossenheit, Ungewisheit lasterhaft sind, blos weil sie uns ins Unglück stürzen, und uns zum geschäftigen und thätigen Leben untauglich machen.

So wie Vernunft und gefunder Menschenverstand geschätzt werden, weil sie den damit begabten Personen nützlich sind; so werden Witz und Beredsamkeit geachtet, weil sie Andern unmittelbar angenehm sind. Auf der andern Seite wird die gute Laune deswegen geliebt und geachtet, weil sie der Person selbst, die sie hat, unmittelbar angenehm ist. Man weis, das der Umgang mit einem Manne von Witz sehr angenehm ist; so wie ein liebevoller aufgeräumter Gesellschafter vermöge einer Sympathie mit seiner Freude eine Lustigkeit über die ganze Gesellschaft verbreitet. Da also diese Eigenschaften angenehm sind, so erzeugen sie natürlich Liebe und

Ach-

Achtung und haben alle Kennzeichen der Tugend an sich.

Es läßt sich bei vielen Gelegenheiten sehr schwer bestimmen, was es eigentlich ist, das die Unterredung des einen Menschen so angenehm und unterhaltend, und die des andern so fade und abgeschmackt macht. Da die Unterhaltung eben sowohl eine Uebertragung unfres Gemüths ist, wie ein Buch, so müssen dieselbigen Eigenschaften, welche das eine schätzbar machen, uns auch eine Achtung gegen die andere einflößen. Dieses werden wir nachher betrachten. Unterdeffen kann man im Allgemeinen behaupten, daß alles Verdienst, das aus der Gabe zu unterhalten bei einem Menschen entspringt (welches gewiß nicht gering ist), von nichts anderem als dem Vergnügen herrührt, das er den Gegenwärtigen verursacht.

In dieser Rücksicht wird auch die Reinlichkeit als eine Tugend betrachtet; weil sie vermöge ihrer Natur uns Andern angenehm macht, und eine sehr beträchtliche Ursache der Liebe und Zuneigung ist. Kein Mensch wird leugnen, daß eine Nachlässigkeit in diesem Stücke ein Fehler ist; und da Fehler nichts anders als nur kleinere Laster sind, und dieser Fehler keinen andern Ursprung haben kann, als die unangenehme Empfindung, die er bei Andern verursacht, so können wir in diesem Beispiele, das so gemein zu seyn scheint, sehr deutlich den Ursprung des moralischen Unterschieds zwischen Tugend und Laster und andern Beispielen entdecken.

Au-

Aufser allen jenen Beschaffenheiten, welche eine Person liebenswürdig und schätzbar machen, giebt es auch noch ein gewisses Je - ne - fçai - quoi von Angenehmen und Schönen, das zu derselbigen Wirkung mit beiträgt. Sowohl in diesem Falle, als auch beim Witze und der Beredsamkeit, müssen wir bei einem gewissen Sinne Hülfe suchen; der ohne Reflexion handelt und die Beziehungen der Eigenschaften und Charaktere gar nicht erwägt. Einige Moralisten erklären alle Empfindungen der Tugend durch diesen Sinn; und ihre Hypothese hat viel für sich. Nichts als eine specielle Untersuchung kann einer andern Hypothese den Vorzug verschaffen. Wenn wir finden, daß meistens alle Tugenden solche besondere Beziehungen haben; und überdem entdecken, daß diese Beziehungen allein schon hinreichend sind, eine starke Empfindung des Beifalles zu erzeugen: so können wir nach dieser Entdeckung nicht mehr zweifeln, daß die Eigenschaften nach Proportion des Vortheils gefallen, den sie leisten.

Das Anständige oder Unanständige einer Eigenschaft in Rücksicht auf Alter oder Charakter oder Stand trägt ebenfalls zu ihrem Lobe oder Tadel bei. Dieses Wohlanständige hängt größtentheils von der Erfahrung ab. Es ist etwas Gewöhnliches zu sehen, daß Menschen, so wie sie höher in die Jahre kommen, ihren Leichtfinn verlieren. Daher ist in unsern Gedanken mit gewissen Jahren auch ein gewisser Grad des Ernstes verknüpft.

knüpft. Sobald wir sie in dem Charakter einer Person nicht beisammen finden, so thut dieses unsrer Einbildungskraft eine gewisse Gewalt an und ist uns unangenehm.

Diejenige Eigenschaft der Seele, welche unter allen andern die unbedeutendsten Folgen für den Charakter hat, und in der eine große Mannichfaltigkeit von Graden statt finden kann, ohne daß ihr um dieser verschiedenen Grade willen mehr Tugend oder Laster sollte beigelegt werden, ist das Gedächtniß. Wenn es auch gleich eine so stupende Höhe erreicht, daß wir darüber erstaunen oder so tief sinkt, daß es in einem gewissen Maasse die Urtheilskraft angreift, so nehmen wir doch gemeinlich von seinen verschiedenen Modifikationen keine Notiz, und erwehnen es größtentheils weder zum Lobe noch zum Tadel einer Person. Ein gutes Gedächtniß zu haben, ist so wenig eine Tugend, daß die Menschen fast allgemein aus Affektation sich über ihr schwaches Gedächtniß beklagen; und um die Welt desto besser überreden zu können, daß alles, was sie sagen, ganz und gar von ihrer eignen Erfindung sey, opfern sie es gern ihrem Genie und ihrer Urtheilskraft auf. Die Sache in abstracto betrachtet, würde es in der That schwer seyn, einen Grund anzugeben, warum das Vermögen vergangene Begriffe mit Klarheit und Wahrheit wieder zurückzurufen, nicht eben so viel Verdienst in sich haben sollte, als das Vermögen, unsre gegenwärtigen Begriffe in eine solche Ordnung zu stellen, daß wah-

re

Von

re Sätze

Der Grund

darin liegt

pfindung

feinen mi

genheiten

Bei der

stufungen

dieses Ve

Grade ni

und Wohl

mit diese

dem Ve

heit dess

ein ganz

der Lob

Ehe

Fähigk

daß viel

Liebe,

tigkeit

sie der P

gibt ist.

kern Einf

Handlung

Nebengef

schaft und

Und es lä

Art über

die Empfu

Dritter Ba

re Sätze und Meinungen daraus gebildet werden. Der Grund der Verschiedenheit muß zweifelsohne darin liegen, daß sich das Gedächtniß ohne Empfindung der Lust und Unlust äußert; und in allen seinen mittleren Graden in Geschäften und Angelegenheiten des Lebens gleich gut seine Dienste leistet. Bei der Urtheilskraft aber sind die geringsten Abstufungen in ihren Folgen fogleich fühlbar; indem dieses Vermögen zugleich sich in einem vorzüglichen Grade nie, ohne ein außerordentliches Vergnügen und Wohlbehagen äußern kann. Die Sympathie mit dieser Nützlichkeit und Vergnügen verschafft dem Verstande ein Verdienst; und die Abwesenheit desselben macht, daß wir das Gedächtniß als ein ganz gleichgültiges Vermögen ansehen, das weder Lob noch Tadel verdient.

Ehe ich dieses Kapitel von den natürlichen Fähigkeiten verlasse, muß ich noch bemerken, daß vielleicht auch eine Quelle der Achtung und Liebe, die damit verbunden ist, in der Wichtigkeit und dem Ansehen besteht, welches sie der Person ertheilen, welche mit denselben begabt ist. Ein solcher Mensch erhält einen weit stärkern Einfluß auf die Welt. Seine Entschlüsse und Handlungen setzen eine weit grössere Zahl seiner Nebengeschöpfe in Bewegung. Beides, seine Freundschaft und Feindschaft, ist von grösserer Bedeutung. Und es läßt sich leicht schliessen, daß wer auf diese Art über die übrigen Menschen erhaben ist, in uns die Empfindungen von Achtung und Beifall erwe-

cken muß. Alles was wichtig ist, zieht unfre Aufmerksamkeit auf sich, fesselt unfre Gedanken und wird mit Vergnügen angeschauet. Die Geschichten von Königreichen interessiren mehr, als häusliche Erzählungen: die Begebenheiten großer Reiche mehr als die von kleinen Städten und Ortschaften: und die Geschichten der Kriege und Revolutionen mehr, als die von Friede und Ordnung. Wir sympathisiren mit den Personen, welche leiden, in allen den mannichfaltigen Empfindungen, die zu ihren Schicksalen gehören. Die Seele ist mit der Mannichfaltigkeit der Objekte und mit den starken Leidenschaften, die sich entwickeln, beschäftigt. Und diese Beschäftigung oder Erschütterung der Seele ist gemeinlich angenehm und unterhaltend. Dieselbige Theorie erklärt auch die Achtung und Bewunderung, die wir Menschen von außerordentlichen Talenten und Fähigkeiten beweisen. Mit ihren Handlungen steht das Wohl oder Weh von Tausenden in Verknüpfung. Alles was sie unternehmen, ist wichtig, und fodert unfre Aufmerksamkeit. Nichts, was sie betrifft, darf übersehen oder verachtet werden. Und sobald eine Person diese Empfindungen erwecken kann, so erlangt sie sogleich unfre Achtung; wenn sie auch gleich andere Züge in ihrem Charakter hassenswürdig und unangenehm machen.